

# Die Delitzsche Blätter

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

## Dezember / Von Hans Rehring

Es ist eine stille, bedeckte Zeit. Das Jahr ist müde. Immer kürzer werden die Tage, immer länger die Nächte. Immer später schlägt der Tag die verschlafenen Augenlider auf. Einzelne Träne in die nebelstillerhängenden Stunden des Tages hinein, rafft sich dann und wann zu einem kurzen Lächeln auf, wenn die Sonne in den Mittagshunden ein wenig kecker geworden ist. Licht aber in den verdämmerten Nachmittagsstunden immer früher wieder die Lider sinken. Das Leben in der Natur steht völlig still und hat sich abschließend in den bergenden Mutterchoß der Erde urückgezogen. Auch das Leben der Menschen und Tiere geht nur in verhaltenem Atem als lamme es neue Spannkraft für neues Leben. Es ist ein schlauer Zustand in den Wintereroden der gemäßigten Zone. Viel viel härter als die Menschen der südlichen Breiten erleben wir die großen Gegensätze alles Lebens. Sommer und Winter, Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Hitze und Kälte, Sonne und Schnee, Bewegung und Ruhe, Leben und Tod. Wo es keinen Winter gibt, ist der Frühling und Sommer nichts Besonderes, kein Erlebnis. Da gibt es kein Warten, keine Hoffnung auf diese Zeiten, keine Spannung und keine Erfüllung. Aus dem Erlebnis dieser Gegensätze und aus ihren Spannungen schöpfen wir unsere irdischen und weltlichen Kräfte die Frühjahrszeiten die Zeiten der Leere und Schwere zu überwinden in den Monden des gedämpften und urückgedrängten Lebens neue Kräfte zu sammeln und mit einigartiger Spannkraft und wunderbarem Aufschließen dem neuwachenden Leben uns entgegenzusetzen, neu zu machen alle Töne der ganzen Tonleiter zu klingen und alle Klänge der großen Lebensorgel zu ziehen.

In den langen, dunklen Nächten regen sich allerhand Geheimnisse, und seltsame Gestalten durchgeleitern sie, einmal die Götter, die schlafenden An'lopfkinder, aber auch der Nikolaus, der Knecht Ruprecht und der Weihnachtsmann, die Gestalten, denen man mit einer Mischung von Furcht und Freude entgegenschaut. In kalter Väteralaube wird lebendig und verkörpert sich seltsam mit dem christlichen und aus den Säulen der Heiligen Nacht tritt die Lichtstrahlte, holde Gestalt des Christkinds.

Schnee bedeckt schon manchmal die Felder und eine Eisdecke überspannt das Wasser. So soll es sein nach uralter Erfahrung und Weisheit.

Der heil'ge Christ will 'ne Eisbrücke haben, steht sie, wird er selbst sich damit begaben.

Schnee und Eis und Kälte gehören zu den rechtshaffenen Erfordernissen des Dezembermonats, so daß sie geradezu als Voraussetzungen für ein gutes Jahr gelten. Unermüdet müht sich die Bauernweisheit in unzähligen Bauern- und Wetterregeln aus:

Kalter Dezember und fruchtbar Jahr, Stud vereint immerdar.

Auf kaltem Dezember mit tüchtigem Schnee folgt ein fruchtbares Jahr mit reichlichem Alee.



Bauern Winterwetterregeln: Treiben u. Holzheuen  
Kauterbrud von Schöner nach D. Chobowick 1795 bis 1801

Dezember kalt mit Schnee  
Gibt Frucht auf jeder Höh'.  
Die Rehrseiten dieser Mägen bringen in  
ebenso unerwähliger Mannigfaltigkeit die-

selbe Wahrheit von der Gegenseite gesehen.  
Grüne Weihnachten — weiße Ostern.  
Steckt die Kräfte zu Weihnachten im Klee,  
Eibt sie um Ostern oft im Schnee.  
Christmond im Dred,  
Nacht der Gesundheit ein Sed.



Winternacht (Aus dem Kalender „Aunt und Leben“) Deunemann

## Die bäuerliche Atempause / Von Hans Rehring

Schneegeflügel hat schon im Dezember über die Fluren. Die Ackererde gekriert und wehrt dem Pflug und der Hacke. Der Bauer hat die Felder verlassen und richtet sein Leben nun ganz für Haus und Scheune ein. Die letzten Garben werden gedroschen. Der Fruchttertrag an Weizen, Roggen, Hafer und Gerste liegt auf dem Boden, und es ist eine angenehme, das Gemüt mit eitel Wohlbehagen erfüllende Tätigkeit, wenn der Bauer mit der hölzernen Fruchttschaukel seine Vorräte umschauelt, damit sie nicht „warm“ werden und etwa zu feinen antaugen. In der wohlgefüllten Scheune wird Ordnung geschaffen. Sobald Raum vorhanden ist, werden die „Strohschöber“ draußen vor dem Dorf oder gleich hinter der Scheune angebrochen und das Stroh hineingeschafft. Man sieht nach dem Stand der Arbeitsgeräte und erficht die fehlenden Rechenzähne, die ausgebrochenen und schadhaften Sprossen der Schrammletern, steht da und dort nach dem rechten, hästelt an diesem oder jenem herum, nach dem alten Spruchwort: „Die Art im Haus erspart den Zimmermann.“ Oder ist im Garten ein alter Apfel- oder Birnbäum umgehauen, ist der Gartengraum zu fliden. Es ist jetzt alles ein gerühiges Arbeiten, ohne Hast u. Uebertreibung, wie es vielfach der Sommer mit sich bringt. Es ist ganz so wie der schwäbische Wanderdichter August Bannle im „Schwobespiegel“ die Tätigkeit des Bauern in dieser Zeit schildert:

Schäffelt om, was halt em Winter  
bei de Baure z' schaffet geht:  
Böim auspuge, Wengert reude,  
Schraubband mache', Wiede' schneide'  
usw.  
(Wänder machen, Weiden schneiden)

Darunter hinein denkt man auch der angenehmen Tatsache, daß im Keller neuer Most liegt, im Kamin Rauchfleisch hängt und daß die Bäuerin vom neuen Mehl ein gutes Brot gebacken hat. Vielfach wird im Dezember ein Schweinefleisch geschlachtet. Jetzt hat man Zeit und Ruhe für ein bäuerliches Schlachtricht und kann sich ungestört dem wohlverdienten Genuß der Wepelsuppe hingeben. Auf Weihnachten muß man so wie so etwas Ordentliches auf dem Tisch haben.

Jüngere Bauern, die keinen großen Umtrieb haben, gehen als Holzmacher in den Wald, vorab — der Gemeindevald. Die Dabeimbleibenden machen sich gelegentlich Besuche, namentlich abends und bereben den Lauf der Zeiten. Ehedem konnte man sich diesen Nachbarsbesuche viel mehr hingeben, und sie waren voll Begehrlichkeit und winterlicher Ruhebestimmung. Die moderne Zeit nimmt die Menschen stärker in Anspruch, und die winterlichen Bauernfeiertage sind rarer geworden. Jedoch ist auch heute noch der langsamere Gang und der ruhigere Atem des Lebens wohlthätig fühlbar.

Von den Feldern weg zu sein, den Unbilden der winterlichen Witterung entrückt, bereitet dem Bauern ein sichtlich Behagen. Er sieht und schäpft den Ofen und die Wärme und genießt sie, ach, so ganz von innen heraus.

Doch unbewußt lebt in ihm die Sehnsucht nach den Wachstumskräften der Natur auch in den winterlichen Wochen und Monaten, und es müdet einen an, als läme das Heimweh nach diesen Kräften zum Durchbruch und als wolle man sich versichern, daß sie wirklich nicht völlig gestorben seien, wenn man nun

### die Barbarazweige

schneidet und im Wasserglas in die warme Stube stellt.

Die Barbarazweige! Zweige von Kirschbäumen sind es meist, aber auch von anderen Obstbäumen, von Ebereschen, Eyringen, am Barbaratag (4. Dez.) geschnitten. In der warmen Zimmerluft beginnen sich ihre Knospen leise zu regen. Des Menschen Herz freut sich an dem nun langsam erwachenden Leben. Es ist ihm eine wohlthuende Gewißheit, daß das Leben in der Natur, die wunderbare Trieb- und Wachstumskraft, nicht erloschen ist, daß es geheimnisvoll von einem Jahr ins andere hinübergerettet wird. Nicht nur in ländlichen Gebieten, auch in Industriegegenden werden um diese Zeit solche Zweige feilgeboten und verwendet. Auch die Stadtmenschen haben das Urgefühl des Zusammenhanges mit der Natur nicht vergessen.

Die blühenden Barbarazweige selbst werden da und dort am Tag der Unschuldigen Kindlein (28. Dezember) zum Föheln der Mädchen verwendet, ein alter Brauch (die Wissenschaft spricht hier von einem Analogenzauber), bei dem durch Verührung mit dem blühenden Zweig Gesundheit, Wachstums- und Lebenskraft und Fruchtbarkeit auf die damit Berührten, die Geföhelten übertragen werden soll.

Die Barbarazweige gelten außerdem als Vorherlage eines guten Frühjahres, wenn sie bis Weihnachten zum Blühen kommen. Wenn sie erst nach Weihnachten blühen, gibt es ein spätes Frühjahr. Außerdem versprechen diese blühenden Zweige Glück in der Liebe.

Diese Erhellung der Zukunft erwartet man auch von der

### Andreasnacht.

Sie schließt den November ab und leitet die Adventszeit ein und das neue Kirchenjahr, und so hat die Andreasnacht an dessen Eingang auch eine die Zukunft erforschende Kraft wie die Silvesternacht fürs neue Jahr.

Meus deus  
Lieber St. Andreas  
Gib, daß ich in dieser Nacht  
Den doch seh,  
Mit dem ich einst  
Vor dem Altar steh'.

So spricht ein Mädchen, das im Traum der Nacht den Zukünftigen sehen will, in-



Winterliches Schneefesthalten. Holzschnitt von O. L. Schulerer

dem sie vor dem Bett drei Kreuze macht und dreimal an die Bettlade stößt. In der

### Thomasnacht (21. Dezember)

soll man ebenso die Zukunft erfahren lassen. Vor dem Zubettgehen wirft das Mädchen das Kopfkissen auf den Stubenboden, tritt darauf und sagt den Spruch:

Thomas, ich tritt dich,  
Bettstatt, ich tritt dich,  
Du wollest mir lassen erscheinen  
Den verzweifeltesten Meinen.  
Der 21. Dezember ist auch der kürzeste Tag.  
In der darauf folgenden nächsten Nacht muß  
jeder Bangschläfer gewiß zu seinem Schlaf  
kommen und man kann erwarten, daß man  
mit dem Tagwerden das Bett verlassen hat.  
Wer zuletzt aufsteht, ist in manchen Gegen-  
den der

Thomasseel.  
Von ihm weiß man noch in der ganzen  
nördlichen Hälfte Westfalens. Sartori schreibt

## Geheimnisvolle Dezemberernächte / Nikolaus, Knecht Ruprecht und Pelzmärkte

Mit linder Hand legt die gütige Mutter  
Nacht jeden Abend ihre dunklen Schleier  
über die Erde und läßt alles Kinnende ein-  
tauchen in den wohlthätigen Schlaf, der die  
Kräfte des Körpers und der Seele wieder  
sammelt und in allen Welten und Zonen die  
Menschheit tröstet und freundlich läßt an der  
Mutterbrust des Lebens. Träume nehmen  
den Menschen an der Hand und führen ihn  
durch unermeßliche Räume. Geisterwesen  
gute und böse feht die Einbildungskraft der  
Menschheit das Dunkel durchschweben.  
In den Dezemberernächten nun liegen diese  
Schleier viel dichter und viel länger über der  
Erde, und die Einbildungskraft der Men-  
schen hat schon in alten Zeiten da das grelle  
Licht des elektrischen Lichtes die samene  
Dunkelheit der Nacht noch nicht zerrissen  
hatte, diese langen Nächte voller Geister-  
wesen gesehen. Aus ihrem Reigen löst sich  
bald als freundliche Erscheinung

der Nikolaus, der Klob.

Der Nikolaus beschenkt seit alten Zeiten  
die Kinder. Der Nikolaustag war der eigen-  
liche Bekrönungstag für Kinder, nicht Weis-  
nachten. So ist er eine Art Vorgänger des  
Weihnachtsfestes ein Vorläufer der neben  
Spießbuden Kuchen und Gebäckbrot im  
Schwäbischen Springel genannt brachte  
und noch bringt. Die Lauspaten besuchten  
ihre Patenkinder, auch die Diensthofen  
wurden am Nikolaustage beschenkt. Die  
Kinder brachten dem Lehrer den Nikolaus.  
An vielen Orten gibt es Nikolausmärkte.  
Da das Nikolausgeschenk nur für brave  
Kinder gedacht war so gaben sie sich in  
dieser Zeit von der besten Seite, ehe dem  
Schneiden für jedes in den vorhergehenden  
Tagen gebetete Vaterunser eine Kerze in das  
sogenannte Klausen- oder Betholz.

Mit ungemessener Spannung und her-  
kämpfender Erwartung blicken die Kinder  
heute noch dem großen Abend entgegen. Alle  
Heißeherze überall in deutschen Landen  
einander ähnlich bringen die Erwartungen  
der Kinder zum Ausdruck. In Westfalen  
heißt es

Sänder (heilig)er) Klaus, du hilfige Mann,  
Tret (zieh) den besten Schabbes an!  
Geh (geh) wat, geh wat!  
Geh de kleine Kinder wat!  
Laot de großen lopen (laufen).  
De könnt si jao wat kopen (kaufen)



Rehntlich lauten die Verse in Süddeutsch-  
land.

Sankt Niklas ist ein braver Mann,  
Schenkt kleinen Kindern, was er kann.  
Die großen läßt er laufen,  
Die sollen sich was kaufen.

Im Schwäbischen heißt es u. a. auch:

Heiliger Niklaus leg' mir ein  
Kepfel, Bira, Ruh;  
Des macht mir kein Verdruß,  
Und was noch mehr?  
Verhau du mit  
Rein Verhale nicht so feht!

Der beschreibe Nikolaus kam aber in  
manchen Gegenden ohne sich sehen zu las-  
sen geheimnisvoll mitten in der Nacht. (Wie  
heute noch in vielen Gegenden das Christ-  
kind.) Hier stellten die Kinder Teller oder  
Schüsseln vor die Türe Schuhe vor's Bett.  
an den Schornstein, an der Pferd hängten  
Strümpfe und Pentel vor's Fenster hinaus  
oder gar Schüsseln aus Papier in denen  
der Nikolaus seine Gaben ablegen sollte.  
Die Kinder legten da und dort ihr Klausen-  
oder Betholz dazu. Ja was war aber das?  
Die Kinder legten da und dort auch Heu  
oder Stroh in die ausgestellten Teller oder  
ausgehängten Strümpfe, in Ostriesland  
grünen Kohl, für des Nikolaus Schimmel  
oder Hei! Also rittend denkt man sich hier  
den Nikolaus, gar auf einem Schimmel!  
Also ein - Schimmelreiter! In die-  
sem Zusammenhang ist uns auch merkwürdig  
daß in einem ostmärkischen Dorf  
zwei Burichen mit einem Schimmel, der als  
Bringer des Glücks gilt, und einem Bären  
von Haus zu Haus ziehen und den Kindern

in seiner Westfälischen Volkskunde: „Wer  
von der Familie an diesem Tage zuletzt seine  
Lagerstatt verläßt, gilt als „Thomasseel“.  
Ihm wird statt des Butterbrotes ein Hand-  
voll Heu oder Kartoffelschalen auf den Tisch  
gelegt oder auf sein Bett gebracht, oder er  
darf von den übrigen wie ein Esel geritten  
werden, oder man legt ihm einen Strohs-  
kranz auf. Auch wer auf einer Arbeitsstelle  
oder in der Schule zuletzt erscheint, wird  
„Thomasseel“ und kann erleben, daß es ihm  
das ganze Jahr nachschallt.“

„Langenschlöper Wentopp  
Stoht am niegen Uhr or“.

das von einer „Stutenfrau“ getragene Weis-  
nachtsgebäck bringen. Einem Schimmelreiter  
begannen wir auch im Kreis Belgig kurz vor  
Weihnachten und im Ruppiner Kreis in  
den Zwölften. Ob nun diese Dinge an Nika-  
laus sich abspielen oder später in diesem ge-  
heimnisvollen Dezember, sie stehen alle zu-  
sammen. „In Mecklenburg erbittet sich stel-



Der Niklas in Ostriesland als Schimmelreiter, mit Knecht Ruprecht Ludwig Rüttel

lenweise der Schimmelreiter am Weihnachts-  
abend Gaben zum Festtrunk, oder der Knei-  
ter, „Kuglkat“ (raucher Nikolaus) genannt,  
besucht mit Nischenbeutel und Rute ver-  
sehen, die Kinder und strahlt die unartigen.  
In einigen westfälischen Dörfern an der  
Weser jagt in der Sylvesternacht der „Wä-  
der“ (Wäter, d. h. Wodan, der wilde Jäger)  
ein Ruhhorn blasend, mit seinem Troh auf  
einem „Schimmel“ durchs Dorf, worauf die  
„wilde Schar“ sich auf einem Hofe bewirten  
läßt. Diefem Hof bleibt im folgenden Jahr  
alles „Inglück fern.“ (Söhnen, feste und  
Spiele des deutschen Volkes.)

Auch bei einem Nikolauspiel, beim so-  
genannten Nikolspiel in der Steiermark ist  
der Schimmel dabei. Der Nikolaus spielt  
da mit und unter anderem auch ein Schmied.  
Der soll den Schimmel beschlagen, der sich  
aber recht ungeduldig zeigt zum Ergötzen  
der zuschauenden Kinder. In Elmberg und  
Woban reitet ein als langbärtiger Bischof  
verkleideter Bauer auf einem Esel durch die  
dämmerigen Straßen und teilt Obst und  
Ruten aus. In einem Dorf des südlichen  
Schwarzwaldes schreie ein verummelter  
Burche mit einem aufgeschlüpften Hieskopfe  
die Mädchen. Der Esel ist hier wohl an die  
Stelle des Schimmels getreten. Eine bunte  
Fülle im einzelnen vielleicht belanglos er-  
scheinender Dinge nur noch ein dürftig zu-  
sammengelerener kümmerlicher Rest eines  
einigen großen Reichtums farbiger und  
lebendiger Volksbräuche, aber im Zusam-  
menhang von höchster Anziehungskraft. Alle  
miteinander deuten wirflos auf Wodan,  
der ja in den winterlichen Sturmwinden  
nach dem Blauben der Alten an der Spitze  
seiner Heerscharen auf seinem Schimmel  
durch die Lüfte reitet. Und so ginge der  
Nikolaus ursprünglich auf Wodan zurück,  
wenn er auch in seinem Bischofskleid völlig  
eine christliche Gestalt und den Namen vom  
St. Nikolaus angenommen hat, der Bischof  
in Wra in Syrien gewesen ist und auch als  
Patron der Schiffer sehr verehrt wurde.  
namentlich in Flandern, auch in Ostries-  
land wo der Sänder-Niklas (sunt - heilig)  
heute noch eine große Rolle spielt.

Außer Wodans Schimmel erscheinen in  
diesen Dezemberernächten auch Gestalten, die  
an den dem Donar heiligen Bod erinnern.  
Auf der Insel Woban zieht der Klapper-  
bod herum. Eine Person trägt eine mit einer  
Bockshaut behängte Stange, an der ein  
Widderkopf aus Holz befestigt ist; die Kinn-  
laden schlagen beim Anziehen einer Schnur  
zusammen. Der Bod lößt die Kinder, die  
sein Gebet aussagen können.“ (Söhnen,  
feste und Spiele des deutschen Volkes.) In  
diesem Zusammenhang ist von besonderem  
Interesse, daß in der Oberndorfer Gegend  
(in Württemberg) der Nikolaus in Bock-

gestalt erscheint. Das deutet auf Donar, so  
daß in diesem Geisteswesen die algermanische  
Göttergestalt des Donar finden würde. Viele  
Jahrhunderte sind ja dahingegangen, seit  
diese Vorstellungen in unseren Altvordern  
lebendig waren, für sie eine Wirk-  
lichkeit waren. Diese Jahrhunderte  
lang erscheint schon in schriftlicher Zeit der  
Nikolaus im Bischofsgewand. Aber wie  
wollen doch dankbar nach den  
wenigen Fäden greifen, die uns  
in die religiöse Vorstellungswelt  
unserer Vorfahren zurück-  
führen. In diesen langen Zeiträumen  
haben sich die einzelnen Gestalten geändert,  
andere sind an ihre Stelle getreten. Zur  
gütigen Gestalt trat noch eine böse drohende,  
strafende. So tritt also neben den gütigen  
Nikolaus der Knecht Ruprecht mit der  
Rute. Im Elbich wird der Nikolaus vom  
Hans Trapp begleitet, im Westfälischen  
vom Hans Muff. Im protestantischen  
Teil von Württemberg hat man fast nur  
den Pelzmärkte mit der Rute.

Eine Rute wird vielfach den Eltern zurück-  
gelassen. Zum Gebrauch für die Kinder!

Heute wohl, nicht aber fehter. Denn auch  
den Kindern selbst wird da und dort die  
Rute geschenkt. Das zeigt deutlich, daß wir es  
hier mit einer „Lebensrute“ zu tun  
haben, die Gesundheit und Wachstumskraft  
schenken will, wie alles Grüne und Wach-  
sende wie der Barbarazweig und wie  
der Christbaum. Außerdem schenkt der  
Nikolaus Früchte.  
Der Nikolaus und der Pelzmärkte haben  
aber nicht nur eine Rute, sondern auch eine  
Glocke bei sich. Ja, es treten da und dort  
ganze Scharen von Kloben auf, die sich wild  
und laut gebärden und ein ohrenbetäubendes  
Schellengeläut anheben. Die jungen  
Burichen, die sich hier als Kloben verkleidet  
haben, treiben sich im ganzen Dorf herum,  
erschrecken die Kinder, zerren die Mädchen  
ausgelassen herum, schwärzen ihnen das  
Gesicht und schlagen sie mit ihren Ruten.  
Sie werfen aber auch Kuchen, Kapsel und  
Räße in die Häuser.  
Lärm und Getöse mit ihren Hörnern  
machen in dieser Zeit ebe dem auch Hirten  
in Billingen, ebenso im Braunschweigischen.  
Mit besonderen Mitwinterehörnern wird im  
Westfälischen geblasen. Am ersten Advents-  
sonntage mit knisternder Dämmerung holt im  
Ems- und Münsterlande, auch im Mecklen-  
burgischen, der Burche sein Mitwinterehorn  
(Zwerchhorn) hervor; es ist aus Bast gefe-  
tigt und wie eine Butterferne gefaltet. Er  
legt es auf den Jaun, hockt hinter dem  
Strauche und beginnt zu blasen. Von hier  
und dort kommt Antwort. So geht es Abend  
für Abend bis Weihnachten.“ (Sartori,  
Westfälische Volkskunde.) Im Karau gibt  
es ein „Klausklopfen“. Junge Burichen  
ziehen vor dem Nikolaustag aus ir Feld  
und knollen im Gleichakt mit mächtigen  
Peitschen. In Aichau am See ging dem

Klofenzug einer mit der Peitsche voraus  
und knallte aus Leibeskräften mit seiner  
Peitsche. In Grömbach wird der „Schanden-  
klob“ (von Sankt) mit Peitschengeknall  
durchs Dorf gejagt. Die Musik ist uns be-  
kannt, die Schelle des Nikolaus, die Hirten-  
hörner, die Peitschen und die Mitwintere-  
hörner, sie alle wollten ebe dem mit ihrem  
Geklingel und Getöse und Getöse die bösen  
Geister verjagen, die in diesen langen dun-  
klen Nächten umgingen. Die Schellen und  
der Lärm ist geblieben. Sind auch noch böse  
Geister vorhanden? O ja, wenn auch in  
anderem Sinne - in unserer eigenen Brust  
und in unserem Volk. Deshalb läutet und  
schellet, ihr Nikale und Pelzmärkte, tutet  
und blaset, daß diese bösen Geister ver-  
schwinden müssen und gute Geister aus den  
Tiefen des deutschen Wesens aufrichten, aus  
jenen Artiefen, daraus unsere Altvordern  
auch ihren Wodan und Donar geschöpft  
haben.

## Noch andere Dezemberernächtswärmer

Was ist das?

Klopfe, Klopfe, Säamerle,  
's Brot leit im Kämmerle,  
's Messer leit darnebe,  
Willst d' mir e Stück gebe,  
Kepfel raus, Bira raus,  
Na gang i wieder in e anderes Haus!  
Und das?

Klopf a, Klopf a,  
D' Bäuerin hat an schöne Ma,  
D' Bäuerin is a schöne Fra,  
was sie hat, des gib's mir aa.  
Drei Kose, drei Kose,  
Die wachset auf ein Stod;  
Der Herr ist schd, der Herr ist schd,  
Die Frau ist wie e Dod!

Ja, was ist es mit diesen bettelhäftigen  
und nebenbei auch schmeichlerischen Verren?  
Es ist an einem Donnerstagsabend vor  
Weihnachten, eine der Anlopf- oder Klopfe-  
nächte, Kinder ziehen durchs Dorf, machen  
Halt vor einem Haus, klopfen an Türen  
oder Fensterläden und singen diese Verse.  
Es können auch arme Leute dabei sein oder  
junge Burichen. Und nun soll sich ein Fenster  
aufhaken oder die Türe, und die Bäuerin oder  
der Bauer mag ihnen Brot oder Obst oder  
auch ein Stück Geld reichen. Und damit sie's  
um so lieber tun, werden sie gelobt, der Herr  
und die Frau und die Kinder noch dazu:

Drei Kosen, drei Kosen,  
Die wachsen auf die Stängel.  
Der Herr is schd, die Frau is schd,  
Die Kinder wir die Engel!

Zum Lob geisteten sich noch gute Wünsche  
für das Wohlergehen der Familie:  
I' wünsch em Herr N. N. en goldne Tisch,  
Auf alle vier Ecken en brotens Fisch,  
Mitte drei ner

's rote Moh We',  
Des soll em Herr N. N. lei heil'ge Nacht sehl'  
Oder wünschten die Kinder gute Ernte im  
kommenden Jahr:

Holla, holla, Klopferst(a)g!  
Guet Jahr, guet Jahr,  
Doh Klobs und Kkara guet g'rat (gerate,  
gedeihe),  
Kraut und Zwiebel o (auch) it idell!  
Und an Broda Schmalz in Räbel!

So voll Klobs und voll Schmeichelei die  
Anlopfverse auch waren, um Gaben zu er-  
halten so konnten sie auch voll Bosheit sein,  
wenn Fenster und Türen geschlossen blieben.  
So hieß es in Mittelranken:  
Anlopfli, Anlopfli, Anlopf,  
Der Mann hat einen Kropf;  
Die Frau ihrer wue,  
nach' können i' mitteinander geh'.

Im Württembergischen werfen die Kinder  
oder jungen Burichen, die das Anlopfen be-  
sorgen, Erbten, Weichhorn oder Gesäme an  
die Fenster. Sie erhalten an der dritten oder  
vierten Anlopfel Rähle oder Springel, das  
schwäbische Weihnachtsgebäck. Die Kinder  
rufen beim Anlopfen: „G'fack! G'fack!“ oder  
„Hau! Hau!“ In einem Dorf der Ulmer

Alb erhielten die Anlopfen im  
Pfarrhaus einen Zopf und  
an den Anlopfen wurde  
den Gästen in den Wirtschaften  
der Ulmer Alb ein Gläs-  
chen Schnaps aufgewartet.

Fast überall ist die Sitte  
abgekommen. Vielfach ist sie,  
weil Bettel damit verbunden  
war und auch allerhand Un-  
lug getrieben wurde, polizei-  
lich verboten worden. Neuer-  
dings ist der Verkehr gemacht  
worden, den Brauch wieder  
lebendig zu machen. Mädchen-  
vereine zum Beispiel haben  
ihn als eine Art Umzingen  
wieder aufgenommen und  
Gaben für arme Ortsangehö-  
rige gesammelt. Ueberhaupt hat  
sich das Anlopfen da und dort  
vermehrt mit dem Umzingen.

das auf Weihnachtsnächten vorbereiten will. Das  
zeigen auch die Anlopfverse aus dem Al-  
gau:

Holla, holla, Klopferst(a)g,  
Schüttel Kepsel und Bira ra  
Lange Wotter über's Haus,  
Werlet Bira und Kepsel raus!  
I' komm und klopf und sage an,  
Doh Christus, der Herr, bald kommen kann.

Das auf Weihnachtsnächten vorbereiten will. Das  
zeigen auch die Anlopfverse aus dem Al-  
gau:

Holla, holla, Klopferst(a)g,  
Schüttel Kepsel und Bira ra  
Lange Wotter über's Haus,  
Werlet Bira und Kepsel raus!  
I' komm und klopf und sage an,  
Doh Christus, der Herr, bald kommen kann.

Das auf Weihnachtsnächten vorbereiten will. Das  
zeigen auch die Anlopfverse aus dem Al-  
gau:

Holla, holla, Klopferst(a)g,  
Schüttel Kepsel und Bira ra  
Lange Wotter über's Haus,  
Werlet Bira und Kepsel raus!  
I' komm und klopf und sage an,  
Doh Christus, der Herr, bald kommen kann.

Das auf Weihnachtsnächten vorbereiten will. Das  
zeigen auch die Anlopfverse aus dem Al-  
gau:

Holla, holla, Klopferst(a)g,  
Schüttel Kepsel und Bira ra  
Lange Wotter über's Haus,  
Werlet Bira und Kepsel raus!  
I' komm und klopf und sage an,  
Doh Christus, der Herr, bald kommen kann.

Das auf Weihnachtsnächten vorbereiten will. Das  
zeigen auch die Anlopfverse aus dem Al-  
gau:

Holla, holla, Klopferst(a)g,  
Schüttel Kepsel und Bira ra  
Lange Wotter über's Haus,  
Werlet Bira und Kepsel raus!  
I' komm und klopf und sage an,  
Doh Christus, der Herr, bald kommen kann.

Das auf Weihnachtsnächten vorbereiten will. Das  
zeigen auch die Anlopfverse aus dem Al-  
gau:

Holla, holla, Klopferst(a)g,  
Schüttel Kepsel und Bira ra  
Lange Wotter über's Haus,  
Werlet Bira und Kepsel raus!  
I' komm und klopf und sage an,  
Doh Christus, der Herr, bald kommen kann.

Das auf Weihnachtsnächten vorbereiten will. Das  
zeigen auch die Anlopfverse aus dem Al-  
gau:

